



Die Angst vor der eigenen Tat

Die Berliner Charité bietet eine weltweit einmalige Präventiv-Therapie für mögliche Sexualstraftäter an. Die Schweigepflicht stellt die Mediziner noch vor Probleme.

Von Sara Maekelburger

Berlin. Kaum ein Tag vergeht, ohne die Nachricht eines sexuellen Übergriffs auf ein Kind. Laut Polizeilicher Kriminalstatistik werden in Deutschland jährlich etwa 20 000 Fälle bekannt. Die Dunkelziffer liegt laut Experten bis zu 20 Mal höher. Doch nicht einmal ein Viertel der begangenen Taten wird aufgedeckt oder kommt zur Anzeige, schätzt Christoph Joseph Ahlers vom Institut für Sexualmedizin der Berliner Charité. Er ist Koordinator eines neuen und weltweit einzigartigen Therapieprogramms für potenzielle Sexualstraftäter, überwiegend Männer.

Präventive Programme für potenzielle Opfer würden durchaus angeboten. „Doch eine therapeutische Vorbeugung, die sich an mögliche Täter richtet, gibt es noch nicht“, sagt Ahlers. Bisher setzten therapeutische Angebote erst ein, wenn Täter für Sexualstrafen rechtskräftig verurteilt sind. Vorbeugende Therapie soll deshalb in Zukunft gefährdete Männer davor bewahren, ihre problematische Liebe zu Kindern auszuleben.

Doch werden sich genug mögliche Straftäter freiwillig melden? „Wir denken schon. 75 haben sich bereits angemeldet, wobei wir erst noch prüfen müssen, ob

alle Interessenten den Kriterien entsprechen“, sagt Ahlers. Die Voraussetzungen sind streng: So werden etwa Männer, die gerade eine Haftstrafe verbüßen oder erst jüngst aus einer solchen entlassen wurden und noch nicht aus dem Fokus des Justizsystems herausgetreten sind, nicht aufgenommen.

Mit Hilfe von Fernseh-Spots und einer Anzeigenkampagne macht das Institut für Sexualmedizin der Berliner Charité derzeit auf die insgesamt 180 kostenlosen Therapieplätze aufmerksam. Die teilnehmenden Männer müssen über ein Problembewusstsein verfügen und die therapeutische Hilfe von sich aus, ohne juristischen Druck in Anspruch nehmen wollen. Am 1. Oktober soll das dreijährige ambulante Therapieprogramm an der Berliner Charité beginnen.

In Einzel- und Gruppensitzungen sollen die Männer vor allem lernen, ihre Neigung zu beherrschen. „Denn eine Störung der Sexualpräferenz kann nicht geheilt werden, im Sinne der Lösung des Problems, aber wirksam behandelt werden.“ Wir machen den Männern zuerst klar, dass sie an einer Erkrankung ihrer Sexualpräferenz leiden“, erläutert Ahlers. Die Betroffenen können lernen, dass sie zwar an ihren sexuellen Impulsen nicht

schuld, aber für ihr sexuelles Verhalten verantwortlich sind.

Die Therapie wird mit Medikamenten unterstützt. „Die Medikamente können den Wind aus den Segeln nehmen, also helfen, dass die sexuellen Wünsche zurückgehen“, so Ahlers. Dann könne mit dem Therapieprogramm begonnen werden. In Gesprächen, Rollenspielen und Übungen lernen die Patienten sich zu fragen: „Möchte ein Kind sexuell von mir berührt werden?“ Sie müssen lernen mit der Antwort zu leben: „Wohl kaum“.

Bisher keine Anlaufstelle für potenzielle Täter

Finanziert wird die neue Therapieform hauptsächlich durch Mittel der Volkswagen-Stiftung, die eine halbe Million beisteuert. Die Kampagne wird von der Agentur Scholz & Friends organisiert. „Die Behandlung sexueller Störungen ist in Deutschland weder Gegenstand einer Facharzt- noch der Therapeutenausbildung oder Gegenstand des Leistungskatalogs der Krankenkassen“, sagt Ahlers. Was keiner bezahlt bekommt, das werde auch nicht angeboten. Darin besteht die Versorgungslücke. Dabei sei eine sexuelle Präferenzstörung mit einer höheren potenziellen Fremdschädigung verbunden als beispielsweise Schizophrenie.

Die sexuelle Neigung zu Kindern ziehe sich durch alle Gesellschaftsschichten und Altersgruppen. „Jedoch ist die Personengruppe noch weitgehend uner-

forscht“, sagt Ahlers. Nach dem Projekt werde man mehr Informationen haben und durch die Schließung der Forschungslücke vielleicht auch wissenschaftliche Argumente für die Schließung der „Versorgungslücke“ beisteuern können.

Dies hofft auch die ärztliche Leiterin des Westfälischen Zentrums für Forensische Psychiatrie Lippstadt, Nahlah Salmeh. Während bereits straffällig gewordene Männer durchaus betreut werden, habe es eine institutionalisierte Anlaufstelle für potenzielle Straftäter bisher nicht gegeben. Experten begrüßen das neue Angebot grundsätzlich, sehen aber auch Schwierigkeiten auf die beteiligten Therapeuten zukommen. So kritisierte Ursula Enders von der Kölner Beratungsstelle zu sexuellem Kindesmissbrauch „Zartbitter“ die Schweigepflicht der Mediziner. „Wenn ein Pädosexueller sagt, ich habe ein Kind missbraucht“, müssten die Leiter des Charité-Projektes dafür Sorge tragen, dass dieses Kind auch betreut werde, fordert sie.

Für Ahlers steht jedoch Vertraulichkeit an erster Stelle: „Die absolute Verschwiegenheit der Therapeuten ist Voraussetzung dafür, dass sich Patienten öffnen.“ Selbst wenn es während der Therapie zu Missbrauch käme, stünden Therapeuten kategorisch unter Schweigepflicht. Wie er moralisch damit klar kommt? „Genauso wie wir alle damit leben müssen, dass jetzt in diesem Moment wieder tausende solcher Taten geschehen.“

► www.kein-taeter-werden.de



Mit einer Anzeigenkampagne macht die Berliner Charité auf 180 kostenlose Therapieplätze aufmerksam.

Foto: privat